

DAS GUAPORE-PROJEKT - TEIL 1

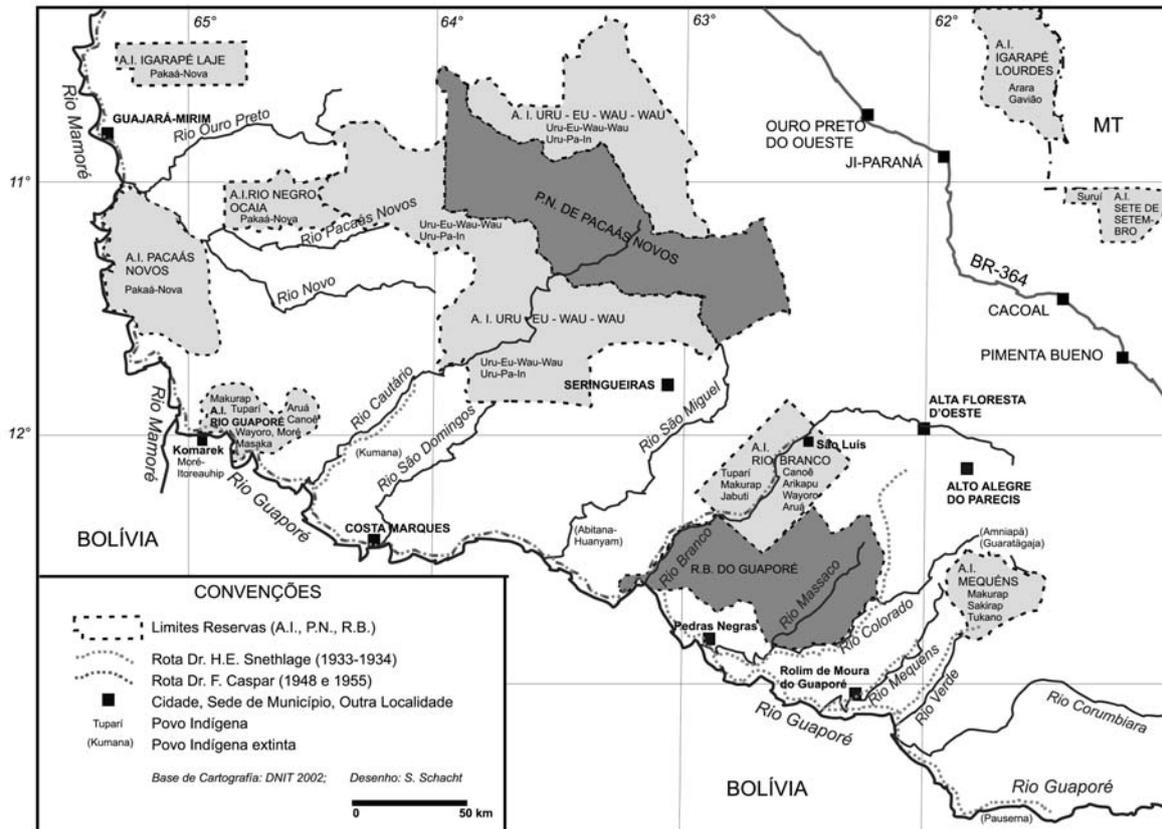
AKTUELL:

Ethnologe/in oder Linguist/in gesucht (Doktorand)

Der Linguist Hein van de Voort (Max-Planck Institut Nijmegen, Niederlande und Museum Goeldi, Belém Brasilien) sucht dringend für ein dreijähriges DobeS-Forschungsprojekt (Halbtagesbezahlung) eine/n deutsche/n Ethnologen/in.

Thema: „The ethnolinguistic composition of southeastern Rondonia: the Aikana, the Kwaza and their neighbours“.

Kontakt über Andreas Schlothauer: drschlot@web.de



Landkarte mit den Terra Indígena des Rio Guaporé

Sharing Cultural Heritage - Sammlungen als Ausgangspunkte von Begegnungen

Wir verwalten in unseren völkerkundlichen Museen ein gemeinsames Weltkulturerbe, ein großes Potenzial der friedlichen Begegnung mit vielen Menschen und Gemeinschaften der Welt.

Seit den 1970er Jahren ist das Interesse indigener Gruppen und Nationen an den Beständen ihrer materiellen Kultur in den völkerkundlichen Museen festzustellen (vor allem der "Inuit" und der "Native Americans and First-Nations" Nordamerikas). In den letzten Jahren treten auch vermehrt indigene Gruppen aus Südamerika an ethnologische Museen heran. Die, in völkerkundlichen Museen aufbewahrten, Sammlungen sind Weltkulturerbe einer besonderen Art, denn sie verbinden die Nachfahren der Hersteller in Südamerika und die Nachfahren der Sammler in Europa durch eine gemeinsame Sammlungsgeschichte.

In den Ethnografischen Museen Deutschlands und Europas lagern hunderttausende von Gegenständen tausender verschiedener Völker und Gemeinschaften dieser Welt.

Für uns in Europa eine unübersehbare Vielfalt, die wir mit Mühe verwalten, erhalten und davon maximal drei bis fünf Prozent ausstellen; Gegenstände deren Bedeutung wir nicht kennen.

Für die Nachfahren der Hersteller ist es jeweils ihre Geschichte und Kultur. Aus wissenschaftlichen Gründen vor Jahrzehnten gesammelt, sind die Fotos, Tonaufnahmen und Gegenstände für sie Zeugnisse der eigenen Vergangenheit und können Ausgangspunkt kultureller Rückbesinnung und Stärkung des kollektiven Selbstbewusstseins sein. Andererseits kann das heute noch vorhandene Wissen der Indigenen sehr wesentlich die Dokumentation, der, in Europa aufbewahrten, Sammlungen ergänzen.

Diese Zusammenarbeit, ausgehend von der materiellen Kultur, könnte ein wichtiger zukünftiger Bestandteil der Arbeit völkerkundlicher Museen sein. Es könnten jedes Jahr Begegnungen mit

Gemeinschaften verschiedenster Länder stattfinden. Das mühsame Anlegen und der aufwendige Erhalt der Sammlungen erhält einen Sinn, der von einigen, wenigen Sammlern vorausgedacht wurde.

Die Guapore-Marmore-Region im Bundesland Rondonia, Brasilien

Das brasilianische Bundesland Rondonia trägt seit 1956 diesen Namen zu Ehren des General Candido Mariano da Silva Rondon (1865-1958), der den brasilianischen Indianerschutzdienst SPI begründete. Es grenzt an die bolivianischen Bundesländer Santa Cruz und Beni. Der Grenzfluss wird auf der brasilianischen Seite Rio Guapore, auf der bolivianischen Seite Rio Iténez genannt.

Bei Surpresa (Brasilien) und Puerto Avaroa (Bolivien) mündet der Guapore in den Rio Marmoré.

Bei der brasilianischen Kleinstadt Guajará-Mirim vereinigen sich Marmoré und Beni zum Rio Madeira, der nach etwa 1.000 km in den Amazonas mündet.

Vom 16. bis 18. Jahrhundert wurden die Waldbewohner der brasilianischen Seite von den eindringenden Europäern und Missionaren kaum berührt, wenn sie sich die Nebenflüsse aufwärts zurückzogen. Viele Ethnien Rondonias kamen erst nach dem 2. Weltkrieg, in den 1950er bis 1970er Jahren, in dauerhaften Kontakt mit der brasilianischen Gesellschaft. In den 1960er Jahren wurden Strassen zur Erschliessung und Anbindung Rondonias durch den Urwald gebaut, mit dem Ergebnis, daß seitdem etwa 50% des ursprünglichen Waldbestandes verschwunden, grosse Teile der ehemaligen Gebiete Indigener Völker durch Viehzüchter besetzt und ganze Völker entweder ausgelöscht oder extrem reduziert sind. Im Jahr 2002 lebten laut CIMI (Conselho Indigenista Missionário) etwa 6.900 Indigene in Rondonia, darunter mindestens 10 isolierte Gruppen (Isolados); 36 Indigene Völker (povos indigenas) in 20 Terra Indigenas (TI), d.h. auf etwa 12% der Fläche Rondonias. Die meisten, aber nicht alle TI sind endgültig demarkiert. So ist z.B. die Situation des TI Omere (Isolados der Akunsu und Kanoe) immer noch unbefriedigend.

Nur wenige Wissenschaftler/Reisende hatten bis Anfang der 1960er Jahre in diesem Gebiet friedliche Kontakte mit Indigenen:

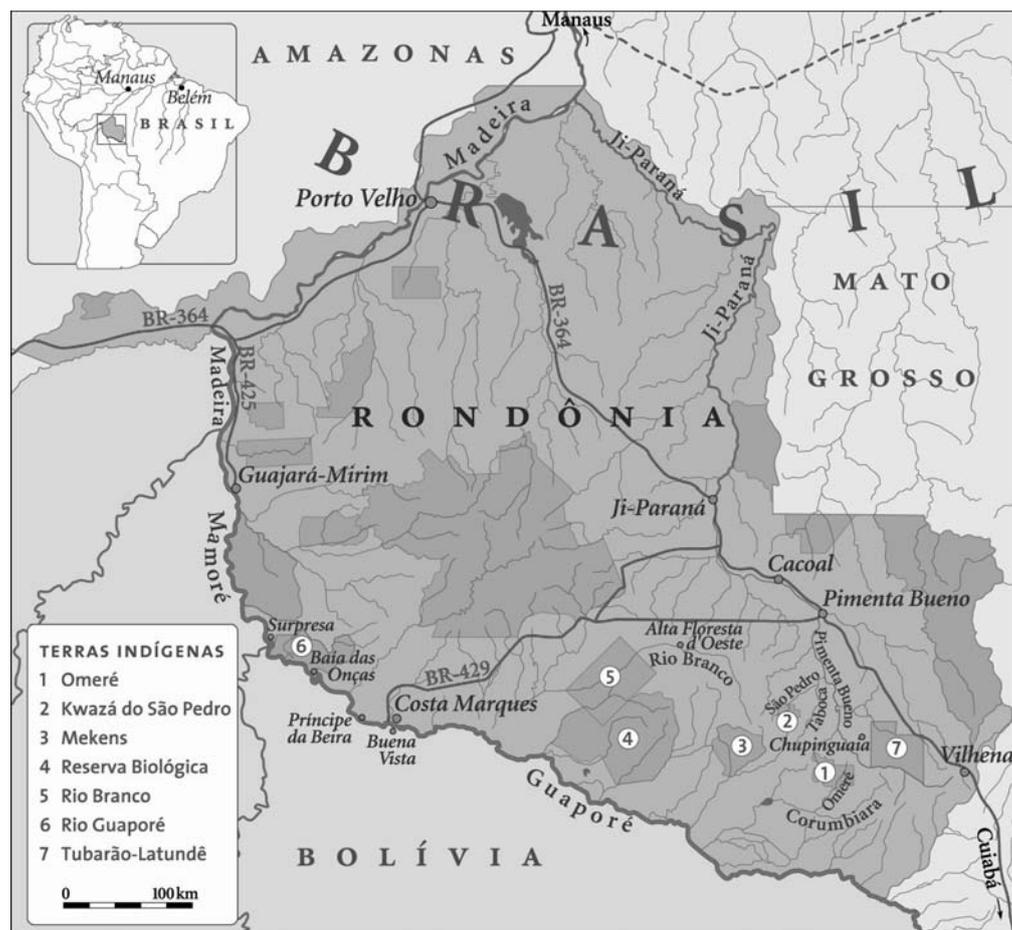
- Der schwedische Forscher Erland Nordenskiöld besuchte 1914 ein Dorf der Huari (Massacá) am Rio Corumbiara, seine Sammlungen befinden sich im Världskulturmuseet Göteborg;
- Der britische Oberst Percy H. Fawcett war 1914 am Rio Colorado bei den Mashubi (Arikapu), wo seine Sammlungen sind, weiß ich nicht.
- Der deutsche Ethnologe Heinrich E. Sneath bereiste in den Jahren 1933/34 den unteren Rio Guapore und besuchte Dörfer der More-Itaureauihip. Anschliessend war er im Einzugsgebiet der Flüsse Mequens, Colorado, Branco, rechtsufrigen Zuflüssen des Rio Guapore, und begegnete dort Gruppen der Arua, Arikapu, Jabuti-(Djeoromitxi), Makurap, Tupari, Wayuru, Amniapä-Mampiapä, Guaratägaja, Kumana. Die Sammlungen befinden sich im Ethnologischen Museum Berlin.



Frauen der Makurap, Heinrich E. Sneath, 1934

Männer der Makurap, Heinrich E. Sneath, 1934





Landkarte mit den Terra Indígena des Rio Guaporé

- Der Schweizer Ethnologe Franz Caspar, der sich, in den Jahren 1948 und 1955, insgesamt etwa sieben Monate bei den Tupari aufhielt, lieferte seine Sammlungen an die Völkerkundeseen in Basel, Bremen und Hamburg.
- Der Journalist Tibor Sekelj war im Jahr 1948 am Rio Branco, seine Sammlungen sind im Familienbesitz.
- Die österreichische Ethnologin Etta Becker-Donner war in den Jahren 1954 und 1956 bei den Kanoé (Posto Ricardo Franco) und besuchte ein Dorf der Pacaas Novas (Wari), die Sammlungen sind im Museum für Völkerkunde Wien.
- Der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss war im Jahr 1939 bei den Monde (Salamai), diese Sammlungen sind im Musée du quai Branly Paris.
- Der deutsch-brasilianische Journalist Jesco von Puttkamer hat einige Erstkontakte in den 1960er und 70er Jahren fotografisch dokumentiert (z.B. Cinta Larga), sein Nachlaß ist an der katholischen Universität von Goiana (Goias) und teilweise bei Roland Garve in Lüneburg.

Meist waren es kurze Begegnungen von wenigen Tagen oder Wochen bei den einzelnen Gruppen. Nordenskiöld, Fawcett, Sekelj, Snethlage und Caspar veröffentlichten ihre Ergebnisse in Form von Reiseberichten. Weiterhin liegen von Becker-Donner, Snethla-

ge und Caspar einige Fachartikel vor. Das einzige Werk, welches das Prädikat ‚Monographie‘ verdient, wurde von Franz Caspar über die Tupari verfasst und erschien erst 1975. (Wie so häufig in der Ethnologie war Geldmangel hierfür verantwortlich.) Snethlage verstarb leider sehr früh, im Jahr 1939. Seine Forschungsergebnisse sind nur zu einem sehr kleinen Teil veröffentlicht. Sein Sohn Rotger Snethlage hat in den letzten vier Jahren das Tagebuch seines Vaters digitalisiert und arbeitet derzeit an der letzten Hälfte des Index. (Auch hier ist nicht klar, ob und wann dieses überaus wichtige Werk erscheinen wird.)

Gut dokumentiert, d.h. mehrfach in europäischen Museumssammlungen vertreten, sind nur einige Nambikwara-Gruppen. Von den meisten anderen Ethnien Rondonias gibt es nur unvollständige oder keine Sammlungen. Nach wie vor gilt ein Satz von Franz Caspar: „Das rechtsufrige Hinterland des mittleren Rio Guaporé und das nördlich daran grenzende Einzugsgebiet des Rio Jiparana (alter

Name: Rio Machado) gehören zu den ethnografisch am wenigsten bekannten Teilen Brasiliens.“ (Caspar 1970, S.1)

Seit den 1990er Jahren und vor allem seit dem Jahr 2000 arbeiten LinguistInnen in dem Gebiet, viele Projekte von der VW-Stiftung finanziert, sie bezeichnen die Guapore-Marmore-Region als eine der interessantesten Gebiete der Welt (Crevels und van der Voort 2008, S.1). Fast alle wichtigen Sprachfamilien Südamerikas sind vertreten: Arawak, Tupi, Pano, Chapacura, Jabuti, Tacana, Nambikwara und mindestens 11 nichtklassifizierte (isolierte) Sprachen (z.B. Aikana, Kanoé, Kwaza, Irantxe). Viele dieser Sprachen sind stark bedroht, mehr als die Hälfte mit weniger als 50 Sprechern und ein Drittel mit weniger als 10 Sprechern.

Aruá, Djeoromitxi (Jabuti), Kanoé, Makurap, Tupari

In den zwei Reservatsgebieten TI Guaporé (1996 ratifiziert) und TI Rio Branco (1986 ratifiziert) leben heute mindestens Vertreter folgender Ethnien (CIMI, 2002): Arikapu, Arua, Ajuru (Wayuru), Djeoromitxi (Jabuti), Kampe, Kanoé, Makurap, Tupari und Sakirap (Sakirabat oder Mequens). Bei meinem Besuch im Juni 2010 wurde mir in beiden TI zwar gesagt, daß Vertreter von 10 bzw. elf Ethnien dort leben würden, die beiden fehlenden Gruppen oder Einzelpersonen waren mir jedoch nicht ganz klar, möglicherweise sind es einzelne Cujubim, Massaka oder Wari (siehe CIMI 2002, S.25) Der niederländische Linguist Hein van de Voort nennt Bevölkerungszahlen und Sprecher (VOORT 2008).

	Personen	Sprecher	
Arikapu	15	2	
Arua	36?	12, 20?	(nach meiner Kenntnis nur eine Person)
Djeoromitxi	65	40	
Kanoe	80?	5	(inzwischen nur noch 4)
Makurap	130	50	
Sakirabiat	65	23	
Tupari	380	250	
Wayuru	38	10?	

Bereits vor den regelmässigen Kontakten mit der brasilianischen Gesellschaft ab den 1930er Jahren erreichten Zivilisationskrankheiten vereinzelt die Dörfer, da ab 1910-20 die ersten Kautschukposten im Gebiet entstanden. Zwar waren Gewalttätigkeiten im Bereich des Rio Branco selten, aber mit den weit eindringenden Seringeiros (Kautschuksammlern) kamen verheerende Epidemien, vor allem Masern und Grippe. Belegt sind durch den Ethnologen Franz Caspar die Daten bei den Tupari. 1948 lebten etwa 200 Personen in drei malocas (Gemeinschaftshaus), 1955 waren es noch 66, die in einer maloca lebten. Bei allen Ethnien kann die Mortalitätsrate nur geschätzt werden, sie lag vermutlich im 20. Jahrhundert zwischen 60-90 %, d.h. alle heute lebenden Indigenen der beiden TI sind Genocidüberlebende.

Im heutigen Wohngebiet des Rio Branco lebten laut Caspar nur die Arua, alle anderen Völker wurden umgesiedelt und leben nicht auf ihrem traditionellen Gebiet, d.h. sie sind außerdem Vertriebene, und empfinden den Verlust ihres Gebietes als dramatischen Einschnitt.

Der Hauptort Sao Luis des TI Rio Branco wurde in den 1930er Jahren von Kautschuksammlern gegründet. Zuerst gaben die bereits stark dezimierten Arua ihre traditionelle Lebensform auf und zogen auf den Posten, die Makurap, Djeoromitxi und Arikapu arbeiteten anfangs nur zeitweise dort. In den 1940er bis 1970er Jahren folgte schrittweise die Versklavung der Indigenen und ihre erzwungene Ansiedlung auf den Kautschukposten. Sie durften ihre Sprache nicht sprechen und ihre Kultur nicht pflegen. Heute leben in Sao Luis etwa 150 Personen, Vertreter von mindestens acht Ethnien. Im Terra Indigena gibt es außerdem mindestens weitere 10 Dörfer mit ca. 20-50 Personen und eine, mir nicht bekannte Anzahl, kleiner Familiensiedlungen, entlang der Strasse und am Ufer des Rio Branco. Insgesamt leben dort etwa 450 Personen.

Im Hauptort des TI Guapore, Posto Ricardo Franco, benannt nach einem Militär des 19. Jahrhunderts, leben etwa 260 Personen, weitere insgesamt etwa 200 Personen in zwei weiteren grösseren Orten und einigen kleinen Familiensiedlungen. In den 1950er Jahren (im Film ‚Corumbiara‘ des brasilianischen Journalisten Vincent Carelli wird das Jahr 1952 genannt), wurden etliche Familien, mindestens der Völker Arua, Djeoromitxi, Makurap, Tupari und Wayuru, durch den SPI-Funktionär Joao Rivoredo (CIMI2002,S.72) entführt, zuerst an die Mündung des Rio Pacaas Novas, also nahe bei der Stadt Guajara-Mirim, und später am Posto Ricardo Franco angesiedelt (Caspar 1975, S.12). Dorthin waren bereits die Überlebenden der Völker Kanoe, Cassapa und Salamai (Monde) zwangsumgesiedelt worden.

Mischehen sind mindestens in den beiden Hauptorten häufig, mit der Folge, daß Sprache und Kultur der einzelnen Völker verloren geht, Brasilianisch zur Hauptsprache wird. (Die Indigenen sprechen von ihren Kindern als ‚sopa‘.) Starke Gruppen mit eigenen kleinen Siedlungen und eigener Sprache sind heute vor allem die Tupari, Djeoromitxi und Makurap.

Die Entfernung zwischen den beiden Terra Indigena ist Luftlinie zwar nur einige hundert Kilometer, mit Boot und Bus ist es jedoch eine ca. 40 stündige Reise und etwa 1.300 km, d.h. die Familienmitglieder der ohnehin kleinen Völker sind wie durch eine Mauer voneinander getrennt, da nur wenige die Reisekosten zahlen können und nur in kleinen Gruppen die lange Reise wagen würden.

Die Organisation einer Reise nach Europa Basel - St. Gallen - Wien - Dresden - Herrnhut - Berlin - Leiden

Das Guapore-Projekt war der Versuch einer Zusammenarbeit von vier Museen, sowie von zwei Privatpersonen in Brasilien und Deutschland; eine Folge zufälliger Begegnungen.

Im Jahr 2006 kontaktierte Gleice Mere (brasilianische Journalistin/Fotografin) unter anderem Alexander Brust den Südamerika-Kurator im Museum der Kulturen Basel. Gleice lebte damals seit einigen Jahren in Deutschland und hatte im Zusammenhang mit einer Fotoausstellung über die Tupari zu den Familien von Franz Caspar und Heinrich E. Snethlage Kontakt hergestellt. Deren Sammlungen hatte ich im Rahmen einer Bestandserfassung von Federschmuck, Rasseln und Keulen des Amazonas in europäischen Museumsammlungen fotografiert. Alexander Brust wiederum hatte im September 2006 eine vierköpfige Gruppe der Yudjá (Juruna) Brasiliens, begleitet von der Ethnologin Simone Athayde, zu Gast im Museum der Kulturen Basel. Diese übergaben dem Museum eine komplette, dokumentierte Sammlung Musikinstrumente und es gab ein Begleitprogramm mit Vorträgen und workshops. Alexander hatte mich eingeladen, einen Tag konnte ich an dem Projekt teilnehmen.

Gleice hatte bei Besuchen des TI Rio Branco im Jahr 2005 und 2006 den Indianern Feldfotos von Caspar und Snethlage, sowie den Sammlungsgegenständen in Berlin und Basel gezeigt, wodurch das Interesse der Indianer geweckt war. In ihrer mündlichen Überlieferung waren die Besucher Snethlage, Sekelj und Caspar bekannt. Nach dem Besuch von Gleice wussten sie, daß es Fotos, Film- und Tonaufnahmen, sowie Stücke ihrer Vorfahren in Europa gibt. Diese jemals zu sehen, war jedoch nach ihrer Einschätzung ein unrealistischer Gedanke.

Ein Ergebnis der Treffen von Gleice und mir zwischen März bis Mai 2007 in Berlin war, daß wir diesen Besuch in Europa versuchen wollten. Aus meiner Sicht war wichtig, daß der damalige Verlobte (und heutige Ehemann) von Geice, Tanúzio Gonçalves de Oliveira, seit über 15 Jahren für die brasilianische Indianerbehörde FUNAI arbeitete, davon die letzten 10 Jahre im Terra Indigena Rio Branco. Nach ersten gemeinsamen Überlegungen sollte die Gruppe mindestens aus vier bis sechs Vertretern von drei bis vier Stämmen bestehen, Frauen und Männer, Junge und Alte.

Im Herbst 2007 gab es ein erstes Gespräch mit Alexander, dessen Unterstützung des Projektes mir letztlich die Überzeugung vermit-



Familientreffen in Basel 2009

telte, daß es realisierbar sein würde. Nach seinen Erfahrungen war bei einer Reisegruppe von fünf bis sechs Personen mit Projektkosten von etwa 30.000 Euro zu rechnen. Die Aufgabe war also, mindestens drei bis vier Museen zu finden, die gemeinsam das Projekt finanzieren, also jeweils 5.000 bis 10.000 Euro beitragen würden. Schnell war klar, daß Museen nur dann Geld in dieser Höhe geben können, wenn sie einen Gegenwert erhalten. Daraus entstand der Gedanke, daß die Besucher jeweils Sammlungen herstellen, dokumentieren und mitbringen sollten, um diese mit den Museen gegen die Reisekosten zu tauschen.

Nach einem eigens organisierten Südamerikanisten-Treffen im Ethnologischen Museum Berlin im Juli 2008, sagte die Südamerika-Kuratorin Claudia Augustat, nach Rücksprache mit ihrem Direktor Christian Feest, die Beteiligung des Museums für Völkerkunde Wien zu, und im Herbst der Freundeskreis des Ethnologischen Museums Berlin. Vor allem der Vorsitzende Volker Hassemer und das Vorstandsmitglied Birgitt Clauss standen von Anfang an hinter dem Projekt.

Nach einem Treffen in Leiden („expert meeting, Sharing Knowledge & Cultural Heritage“) im November 2008 war zumindest das Interesse der Südamerika-Kuratorin Laura van Broekhoven sicher. Die förmliche finanzielle Zusage des Museum Voolkenkunde kam dann im April 2009.

Mit der konkreten Planung wurde im Frühjahr 2008 begonnen. Die Reiseroute und Termine wurde abgestimmt, Übernachtungen gebucht, eine Internetseite erstellt, das Programm in den Museen geplant, die Sammlungen vorbereitend bearbeitet, usw. Gleice verließ Deutschland im April 2008 und ging zurück nach Brasilien, was für die Vorbereitung vor Ort unbedingt erforderlich war. Obwohl zum Jahresende 2008 erst Zusagen über etwa 20.000 Euro vorlagen, die auch erst fließen konnten, wenn die Sammlungen das jeweilige Museum erreichten, übernahm ich gern das finanzielle Risik und die nötigen Vorauszahlungen. Vier Museen - vier Städte - vier Länder, eine europäische Zusammenarbeit:

Basel (Schweiz), Wien (Österreich), Berlin (Deutschland) und Leiden (Niederlande).

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe

Vielen Dank für die Zusammenarbeit !

an Marlene Tupari, Analisia Makurap, Dalton Tupari, Augusto Kanoe, Armando Jabuti, Andere Makurap, Anisio Arua und an Gleice, Claudia, Laura, Birgitt, Beatrice, Sarah, Katrin, Andrea, Sylvia, Anna-Lydia, Constanze, Annette, Alexander, Tanuzio, Richard, Volker, Achim, Daniel, Klaus-Peter, Aurelio, Stefan, und die vielen Helfer in den Museen.

In Andenken an Etoé Tupari und Njengerei (Andere) Makurap.

LITERATUR:

- BECKER-DONNER, ETTA: NOTIZEN ÜBER EINIGE STÄMME AN DEN RECHTEN ZUFLÜSSEN DES RIO GUAPORÉ. ARCHIV FÜR VÖLKERKUNDE, BAND X: 275–343. WIEN, 1955
 CIMI: PANEWA ESPECIAL, PORTO VELHO, 2002 (ÜBERSICHT DER ETHNIEN RONDONIAS)
 CASPAR, FRANZ: DIE TUPARI - EIN INDIANERSTAMM IN WESTBRASILIEN. BERLIN, 1975
 LÉVI-STRAUSS, CLAUDE: TRIBES OF THE RIGHT BANK OF THE GUAPORÉ RIVER. IN HANDBOOK OF SOUTH AMERICAN INDIANS 3, J.H. STEWARD (ED.): 370–379. WASHINGTON DC, 1948
 NORDENSKIÖLD, ERLAND: FORSKNINGAR OCH ÄVENTYR I SYDAMERIKA, STOCKHOLM, 1915
 SEKELJ, TIBOR: DURCH BRASILIENS URWÄDER ZU WILDEN INDIANERSTÄMMEN, ZÜRICH, 1950
 SNETHLAGE, HEINRICH E.: ATIKO, BERLIN, 1937
 SNETHLAGE, HEINRICH E.: MUSIKINSTRUMENTE DER INDIANER DES GUAPORÉGEBIETES, BERLIN, 1939
 VAN DE VOORT, HEIN UND CREVELS, MILY: THE GUAPORÉ-MAMORÉ REGION AS A LINGUISTIC AREA, AMSTERDAM, 2008

www.about-amazonas.de/guapore

www.snethlage.info

DAS GUAPORE-PROJEKT

Teil 2: Postkoloniales Sammeln als Europäische Zusammenarbeit

Basel (CH) - St. Gallen (CH) - Wien (A) - Dresden (D) - Herrnhut (D) - Berlin (D) - Leiden (NL)

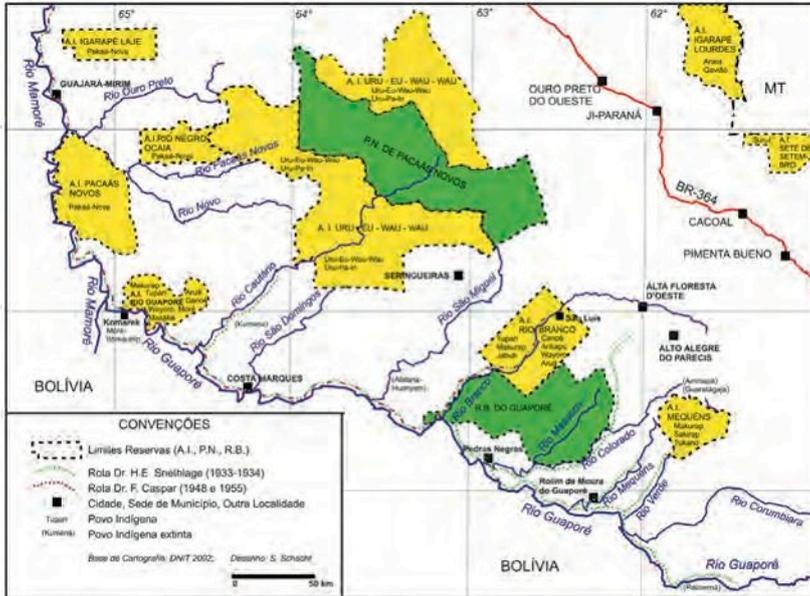


Abb. 01: Landkarte mit den Terra Indígena des Rio Guaporé

In Kunst&Kontext 01 hatte ich kurz über das Guapore-Projekt berichtet.

Zur Erinnerung: Im Jahre 2009 reiste eine Gruppe von fünf Männern und zwei Frauen der Volksgruppen Aruá, Kanoé, Jabutí, Makurap und Tuparí aus dem brasilianischen Bundesstaat Rondonia drei Wochen lang auf der Suche nach ihrer Geschichte durch die Schweiz, Österreich, Deutschland und die Niederlande. Die, von den drei Ethnologen, dem Deutschen Heinrich E. Snethlage, dem Schweizer Franz Caspar und der Österreicherin Etta Becker-Donner gesammel-

Um die Reise zu finanzieren, brachten die Indianer Sammlungen ihrer materiellen Kultur mit und veräußerten diese an Museen. Lediglich die Vorfinanzierung und eine Spende von etwa 6.000 Euro waren erforderlich.

Postkoloniales Sammeln als gemeinsames, mehrjähriges Projekt mit indigenen Gemeinschaften - im Europa des Jahres 2009 etwas Neues. In den ethnologischen Museen gibt es seit Jahrzehnten keine Sammelstrategie. Wenn gekauft wurde, dann zufällig z.B. von Ethnologen, die von Feldaufenthalten zurückkehrten, von Sammlern oder Händlern. Nie jedoch von den Indigenen selbst.

Die oft gehörte These, dass es „ja nichts mehr zu sammeln“ gäbe, ist aberwitzig. Was hätte in den letzten Jahrzehnten nicht noch alles, zum Beispiel in Brasilien, gesammelt werden können und könnte auch jetzt noch gesammelt werden!

Das Guapore-Projekt zeigt, dass es möglich wäre, in mehrjährigen Projekten mit Indigenen Gemeinschaften die in Museen vorhandenen Sammlungen ge-

meinsam zu bearbeiten und den Wissensaustausch zu dokumentieren. Neue Sammlungen könnten angelegt und sodann bestimmt werden, was in unsere Museen gelangt. Das vor Jahrzehnten dokumentierte Wissen der Forscher sollte ebenso in diesen Prozess einfließen wie die vergleichende Kenntnis über Sammlungen in europäischen Museen. Denn Wissen ist teilweise bereits verloren gegangen, und der europäische Spezialist kann ein wichtiges Kettenglied bei der Rekonstruktion sein.

Museum	Sammler	Jahr	Ethnie
Basel, Museum der Kulturen	Franz Caspar	1956	Tupari
Bremen, Überseemuseum	Franz Caspar	1956	Tupari
Hamburg, Museum für Völkerkunde	Franz Caspar	1954+56	Tupari
Berlin, Ethnologisches Museum	Heinrich E. Snethlage	1933-35	Aruá, Makurap, etc.
Wien, Museum für Völkerkunde	Etta Becker-Donner	1954+56	Kanoé

Die Idee

Im Frühjahr 2007 traf ich erstmals Gleice Mere, eine brasilianische Fotografin und Journalistin, die damals noch in Berlin lebte und seit einigen Jahren mit den Familien der Ethnologen Franz Caspar und Heinrich E. Snethlage Kontakt hatte. Bei ihren Besuchen des Terra Indígena Rio Branco in den Jahren 2005 und 2006 hatte sie den Indianern die Feldfotos der Forscher und eigene Fotos von Sammlungsgegenständen der Museen in Berlin und

ten Objekte, Feldfotos und Tonaufnahmen befinden sich heute in Museen in Basel, Berlin, Bremen, Hamburg und Wien.

Es handelte sich um eine Zusammenarbeit von

- sieben Vertretern der zwei Terra Indígena (TI) Rio Guaporé und Rio Branco
- drei Privatpersonen in Deutschland und Brasilien
- sechs Museen in vier Ländern (etwa 15 Mitarbeiter)
- Nachkommen der drei Sammlerfamilien Becker-Donner, Caspar, Snethlage.

Basel gezeigt. Das Interesse war geweckt, eine Reise nach Europa jedoch ein unrealistischer Gedanke. Sehr wichtig für den weiteren Verlauf war, dass der damalige Verlobte (und heutige Ehemann) von Geice, Tanúzio Gonçalves de Oliveira, seit über 15 Jahren für die brasilianische Indianerbehörde (Funai) arbeitete, davon die letzten zehn Jahre im TI Rio Branco. Nach ersten gemeinsamen Überlegungen sollte die Besuchergruppe wenigstens aus vier bis sechs Vertretern von drei bis vier Ethnien bestehen, Frauen und Männern, Jungen und Alten.

Europa - die Suche nach den Museen

Diese Idee besprach ich im Herbst 2007 mit Alexander Brust, dem Südamerika-Kurator des Museums der Kulturen Basel. Er hatte bereits Erfahrungen bei dem Besuch einer vierköpfigen Gruppe von Yudja (Juruna) in Basel im September 2006 sammeln können, den er gemeinsam mit der brasilianischen Ethnologin Simone Athayde organisiert hatte. Das Museum erwarb eine Sammlung Musikinstrumente von den Yudja. Dass Alexander sofort von dem Projekt überzeugt war und nach ein paar Wochen eine Beteiligung des Baseler Museums in Höhe von 10.000 Schweizer Franken zusagen konnte, vermittelte mir, dass das Projekt realisierbar war. Nach seinen Erfahrungen musste bei einer Reisegruppe von fünf bis sechs Personen mit Projektkosten von etwa 30.000 bis 35.000 Euro gerechnet werden.

Die Aufgabe bestand also darin, wenigstens drei bis vier Museen zu finden, die gemeinsam das Projekt finanzieren, sich also jeweils mit einem Betrag von mindestens 5.000 Euro an den Kosten beteiligen würden. Naheliegender Gedanke war, zuerst die Museen anzusprechen, die bereits Sammlungen des Guapore-Gebietes besaßen, also Berlin, Bremen, Hamburg und Wien. Schnell war klar, dass Museen dann Geld in dieser Höhe ausgeben konnten, wenn sie einen Gegenwert erhielten. Meine Überlegung ging deshalb dahin, dass die Indianer jeweils Sammlungen erstellen, dokumentieren und mitbringen sollten, um diese mit den Museen gegen die Reisekosten zu tauschen. Durch eigene Arbeit würden sie so die Reise weitgehend selbst finanzieren.

Im Juli 2008 stellten Alexander und ich bei einem von uns organisierten Südamerikanisten-Treffen im Ethnologischen Museum Berlin das Konzept vor, das wir (Gleice, Alexander und ich) gemeinsam formuliert hatten. Es waren Vertreter von fünf verschiedenen Völkerkundemuseen anwesend, doch nur die Südamerika-Kuratorin Claudia Augustat konnte nach Rücksprache mit ihrem Direktor Christian Feest die Beteiligung des Museums für Völkerkunde Wien mit einem Betrag von 6.000 Euro zusagen. Im Januar 2009 kam vom Freundeskreis des Ethnologischen Museums Berlin eine Zusage von 5.000 Euro. Vor allem der Vorsitzende Volker Hassemer und das Vorstandsmitglied Birgitt Clauss standen von Anfang an hinter dem Projekt. Damit waren zum Jahresanfang 2009 insgesamt 16.500 Euro abgesichert, ein verbleibendes Risiko von etwa 13.500 Euro. Es reichte, um das Projekt realisieren zu können, und so reservierte ich im Januar 2009 die Flüge.

Bei einem Treffen im Museum Volkenkunde Leiden im November 2008 während des „Expert Meeting, Sharing Knowledge & Cultural Heritage“ waren die Südamerika-Kuratorin Laura van Broekhoven und der damalige Direktor Steven Engelsman sehr interessiert, da das Guapore-Projekt zu einem anderen Zusammenarbeitsprojekt des Museums mit Surinam passte. Die Zusage des Museum Volkenkunde von 6.000 Euro kam dann im April 2009.

Weiterhin gelang es Alexander Brust, eine Schweizer Stiftung (KFPE) für ein Teilprojekt mit den Tuparí zu gewinnen (Postkoloniale Forschung an Museumssammlungen), sodass deren Reise- und Aufenthaltskosten in Höhe von 10.600 Schweizer Franken finanziert waren. Diese Zusage kam im April 2009.

Alle diese Beträge konnten erst fließen, als die Besucher in Europa eingetroffen bzw. die Sammlungen den Museen übergeben waren, d.h. die Flugkosten und die Übernachtungen, etwa 15.000 Euro, waren von mir vorzufinanzieren.

Brasilien - die Herstellung der Sammlungen

Auch wenn die Struktur des Projektes auf Gleichberechtigung ausgerichtet war, so war doch das Anlegen von Museumssammlungen



Abb. 02 und Abb. 03: Herstellung der Gegenstände

Anzeige



ULRICH KORTMANN.COM



Abb. 04: Herstellung der Gegenstände

2. Sammlungsdokumentation

A. Vor Ort

- Fotos des Herstellers und des Stückes, Foto des Ausgangsmaterials
- Fotos Herstellung, (wenn möglich) auf die Rückseiten der Fotos die Angaben schreiben:
 - Name des Herstellers und Ethnie
 - Frau oder Mann
 - Indianischer Name des Stückes und auf Brasilianisch und das Foto am Gegenstand befestigen

Die Hersteller sollten mindestens jeweils ein Foto machen:

- von den Materialien, nebeneinander legen
- vom fertigen Stück gehalten von dem jeweiligen Hersteller, außerdem 2-3 Fotos von der Herstellung

B. Arbeit des jeweiligen Museums während des Besuches oder später?

- (Standard-Etikette? für alle Museen: An jedem Gegenstand einen Zettel befestigen)
- Name des Gegenstandes:
- Verwendung:
- Hergestellt von: (Name, Mann oder Frau)
- Verwendetes Material:
- Von welcher Pflanze / Tier kommt das Material?
- Halbfertige Stücke: Fotos, wie das Stück hergestellt wird.

Technik

- Von wem hat der Hersteller gelernt, diese Stücke herzustellen?
- Fotos, wie das Stück hergestellt wird. Einzelne Zwischenschritte fotografieren

Wird der Gegenstand heute noch hergestellt und verwendet?

- Was ist dem Hersteller wichtig zu sagen? Was will er mitteilen?
- (Kommen Material oder Gegenstand in einer Erzählung/Mythe vor?)

eher eine europäische Idee. Auch dass die Indianer Gegenstände ihrer Tradition und Kultur herstellen und dokumentieren sollten, war eine Vorgabe, die ihren Ursprung in den Interessen von Gleice und mir hatte. Ein Gedanke war, hierdurch mehr über die alten Sammlungsgegenstände zu erfahren sowie feststellen zu können, was nicht mehr produziert wird, d.h. welche Kenntnisse verloren gegangen sind. Verbunden war damit auch die idealistische Hoffnung, dass mit der Tradition die Alten und ihre Fähigkeiten aufgewertet und so der Erhalt der Kultur unterstützt würde.

Gleice fertigte für jede Ethnie Sammlungslisten mit Fotos von Museumsobjekten, um bei ihren Besuchen im TI Rio Branco vermitteln zu können, welche Gegenstände angefertigt werden könnten. Dies ist für Puristen sicher ein Kritikpunkt des Projektes und kann in Zukunft besser oder anders gemacht werden.

Auch meine recht einfachen Vorgaben zur Dokumentation der Herstellung erwiesen sich als nicht umsetzbar, da Gleice nur zweimal jeweils für einige Tage in das TI Rio Branco reiste. Sie konnte zwar erklären, aber die Durchführung nicht betreuen. Dies beurteile ich jedoch aus heutiger Sicht nicht als Schwäche, sondern als Stärke des Projektes. Denn so konnte auf die Herstellung und Dokumentation kein weiterer Einfluss ausgeübt werden.

Im Februar 2009 schrieb ich deshalb den beteiligten Museumskuratoren: „*Kein Ethnologe wird vor Ort die Sammlungen anlegen und eine museumsgerechte Dokumentation durchführen können, die Aruá-Kanoé-Jabutí-Makurap-Tuparí machen das selbst. Wie gut die Dokumentation zu den jeweiligen Stücken sein wird, wissen wir daher nicht. Gleice kann nur Anregungen (die ich geschrieben habe) weitergeben, was jeder Einzelne daraus macht, ist unsere gemeinsame Überraschung. Ich habe Gleice Geld geschickt, um Einweg-Kameras zu kaufen, mit denen die Indianer die Herstellung der Stücke fotografieren können. Die Dokumentation vor Ort muss so einfach wie möglich sein, d.h. die eingehenden Stücke sind in den jeweiligen Museen nachzudokumentieren, indem die Besucher befragt werden.*“

Außerdem sollten halbfertige Stücke mitgebracht werden, um in Europa die Herstellungstechnik fotografisch und filmisch dokumentieren zu können. Dies erwies sich dann teilweise als schwierig, da z.B. Flechtwerk nur mit frischem Material hergestellt werden kann. Bereits in diesem Stadium wurde koordiniert, welche Sammlung von welcher Ethnie von welchem Museum gewünscht war.

Basel	Tuparí
Berlin	Aruá + Makurap + (Jabutí)
Leiden	Aruá + Kanoé + Makurap + Tuparí + (Jabutí)
Wien	Kanoé

Text: Andreas Schlothauer

Fotos: Augusto Kanoé, Analisia Makurap

In den nächsten Ausgaben:

- Die Vorbereitung in Brasilien
- Die Planung des Programms und die Reiseroute
- Die Kanoé des TI Omeré (Isolados)
- Zwei Besuche in Brasilien 2010 und 2011